

## Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis (30.08.2020) in Landau (Diakoniesonntag)

### Diakonie – die Welt aus Sicht der Anderen wahrnehmen

#### Apostelgeschichte 6, 1-7

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

- 1 In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.**
- 2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen.**
- 3 Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst.**
- 4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.**
- 5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia.**
- 6 Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf.**
- 7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.**

Der Herr segne sein Wort an uns. Amen.

Von Christus geliebte Schwestern und Brüder!

Wie sich ein „Murren“ erhebt und immer mehr Menschen ergreift, das haben wir in diesem „Corona-Jahr“ in unserem Land und auch in unseren Kirchengemeinden eindrücklich erlebt. Da war zunächst die Angst vor der neuen, unbekannteren Krankheit. Dann wurden drastische Maßnahmen befohlen, die unsere Freiheiten - auch die Möglichkeiten Gottesdienst zu feiern - einschränkten. Nachdem dann die Maßnahmen wirkten und alles nicht so schlimm kam, wie für den schlimmsten Fall angenommen, fing sich an, Widerstand und Unverständnis zu regen. Die Leute fingen an, zuerst leise, dann immer lauter zu murren. Manche tuschelten hinter vorgehaltener Hand, andere grummelten in der Gemeinde. Manche gingen auf die Straße. Hier und da gingen sogar Schaufensterscheiben zu Bruch und Polizisten wurden angegriffen. Das war / ist beunruhigend. Doch dass das Murren nicht in Chaos und Gewalt und Zerfall enden muss, zeigt uns die Apostelgeschichte. Gottes Wort zum Diakoniesonntag 2020 ermutigt uns, über das Murren hinaus auf Gottes Möglichkeiten zu schauen. Hier in der Apostelgeschichte sehen wir, wie Gott das Murren der Menschen überreich in weltweiten Segen verwandelt. Dabei wird auch deutlich, was Diakonie bedeuten kann, nämlich das Leben aus Sicht der Anderen zu betrachten und entsprechend zu handeln.

Lasst uns heute auf Gottes Mittel schauen, dem Murren zu begegnen und aus Frust Lust und Segen wachsen zu lassen. Dabei ist die Diakonie damals wie heute so wichtig!

Nebenbei bemerkt!

Es tut einfach gut, dass in der Bibel und gerade hier in der Apostelgeschichte Probleme innerhalb der Christenheit nicht einfach übertüncht werden. Es ist gut, dass Lukas auch Krisen beim Namen nennt. Lukas will uns damit natürlich etwas zeigen. Hier sehen wir, wie Gottes Geist Krisen nutzt, um neuen Segen zu wirken und so die Verbreitung des Evangeliums, die Mission durch die Diakonie auf eine völlig neue Ebene hebt.

#### **Murren – hat oft handfeste Gründe**

In unserem Predigtabschnitt beschreibt Lukas den Moment, in dem die Urgemeinde in Jerusalem von Familienküche auf Großküche umschaltet. Schon gibt's Ärger. Mitten in der gewaltigen Aufbruchsstimmung dringt ein heftiges Murren an die Ohren der Apostel.

Irgendetwas hat bei der Armenspeisung nicht geklappt. Ein paar alte Frauen sollen beim Abendbrot zu kurz gekommen sein. „Du meine Güte“, denkt wohl mancher in der Gemeinde, „das kann doch mal passieren.“ Andere stimmen in diesen Chor ein und meinen: „Irgendwelche Leute machen daraus eine große Sache! Völlig übertrieben!“

Eben noch hieß es von der Gemeinde: Da war keiner, der Mangel hatte. Alles wurde geteilt und verteilt. Die Außenstehenden stellten – vielleicht ein bisschen neidisch - fest: „Seht, wie haben sie einander so lieb.“

Jetzt gibt es auf einmal einige, die sich übergangen fühlen. Und zwar sind das die Witwen der Ausländer. Das sind die, die griechisch sprechen, die nicht mal die Landessprache Hebräisch können. Im Grunde hat man ja auch gar nichts gegen die ausländischen Witwen. Eigentlich haben sich doch alle lieb. Aber irgendwie hat man sie nicht im Blick gehabt.

Ja, so mag es auch vielen in unseren Gemeinden gehen. Wir haben uns eigentlich alle lieb. Wir feiern gemeinsam Gottesdienst. Wir hören die Predigt, singen und beten gemeinsam, stärken uns mit Christi Leib und Blut.

Und doch können wir einander glattweg übersehen - ganz ohne böse Absicht.

Dazu kommt, dass wir uns eigentlich voreinander keine Blöße geben wollen. Nicht wenige denken: „Es soll nicht jeder mitbekommen, wie schlecht es mir geht... Und ich will auch nicht auf Hilfe anderer angewiesen sein...“

Wir reden in der Kirche viel von Nächstenliebe. Wenn es jedoch konkret darum geht, die Welt aus der Perspektive der Anderen zu betrachten, fangen wir häufig an zu diskutieren. Wir fragen: „Ist das wirklich so?“ und meinen: „Man kann es doch nicht jedem recht machen! Man muss sich doch auch mal anpassen können!“ Da gibt es Gemeindeglieder, die hören schwer: Was sollen wir denn für sie noch tun, damit die Beschwerden aufhören und sie besser verstehen?

Was sollen wir denn für die Eltern mit kleinen Kindern noch tun, damit sie gerne zum Gottesdienst kommen? Warum sollen wir auf die Rücksicht nehmen, die sowieso nicht zum Gottesdienst kommen werden?

Man könnte die Reihe der Fragen noch beliebig erweitern, z.B. mit den Fragen, die in unserer Gesellschaft gerade diskutiert werden.

Wir diskutieren seit einigen Monaten über den Sinn der Corona-Eindämmungsmaßnahmen. Es ist lästig Mund-Nasen-Schutz zu tragen. Warum sollen wir plötzlich nicht mehr gemeinsam singen? Viele, viele Dinge regen uns auf.

Plötzlich kam im Frühsommer die Diskussion um Rassismus in Gang. Viele in der gesellschaftlichen Mitte verstehen die Welt nicht mehr. Wie auch? Wer hat je am eigenen Leib gespürt, wie es sich anfühlt, wenn man wegen seiner Hautfarbe oder aufgrund von lückenhaften Sprachkenntnissen herabwürdigenden Blicken oder Bemerkungen ausgesetzt ist?

Liebe Gemeindeglieder, viele kennen den Sprengstoff, der in diesen und in ähnlichen Fragen steckt. Es soll hier nicht in alten Wunden gebohrt werden. Nur eins soll deutlich werden: Wenn es in der Gemeinde zum Murren kommt, hat das meist eine wirkliche Ursache.

Meistens beginnt das Murren bei Einzelnen. Die Mehrheit ist ja zufrieden. Doch wenn ein Murren in der Gemeinde entstanden ist, ist es allerhöchste Zeit, die Augen auf zu machen und darüber zu reden. Wir haben die Chance zu erfahren, dass Streit in der Kirche helfen und weiterbringen kann. Streit ist nicht immer schlecht.

### **Murren kann etwas Verändern und mit Gottes Geist erst recht**

Es ist gut, dass die Apostel in ihrer Kirchenvorstandssitzung das Murren des ausländischen Gemeindeteils aufarbeiten. Das Murren wird nicht überhört, nicht wegdiskutiert, die ausländischen Witwen werden auch nicht als Nestbeschmutzer beschimpft.

Nein, die Apostel diskutieren das Problem und kommen zum Schluss: Wir müssen uns zwar um den Dienst an Gottes Wort kümmern, doch wir können andere fähige Menschen finden, die sich um den Dienst an den Schwachen, Kranken und Hungrigen kümmern. Die eben auch dafür sorgen, dass die ausländischen Witwen nicht zu kurz kommen.

Gottes Geist öffnet Ohren zum Hören der Sorgen. Gottes Geist öffnet Augen zum Sehen der Missstände. Gottes Geist zeigt Wege, der Not angemessen zu begegnen.

Es folgt eine Gemeindeversammlung. Gemeinsam werden Lösungen diskutiert. Gemeinsam entscheidet man sich für die Wahl von 7 Diakonen – alle griechischen Ursprungs. Das heißt: Sie kennen die Menschen, denen sie helfen sollen. Sie kommen aus dem gleichen Milieu. Sie sprechen ihre Sprache. Sie haben Zugang zu ihren Herzen.

Auch die Zahl „7“ ist interessant. In der griechischen und jüdischen Welt waren Gremien aus 7 Personen, z.B. eine juristische Stadtbehörde der „Sieben Männer“, die höchste Verwaltungsfunktionen ausübte. In ähnlicher Weise soll nun dieses Siebener Gremium für eine gerechte Verteilung aller Spenden und Almosen in der Gemeinde sorgen.

Diese Sieben waren wohl nicht nur gute Verwaltungsbeamte, sondern auch geistvolle Christen, die auch als Evangelisten eine sehr gute Figur machten. Das sehen wir an Stephanus, der so begeistert von Christus predigt, dass er den Zorn der jüdischen Behörden auf sich zieht und dann gesteinigt wird.

Was wiederum zu einer ersten Christenverfolgung besonders unter griechisch sprechenden Christen führt, die Jerusalem und Judäa verlassen müssen.

Doch auch diese Vertreibung nutzt Gottes Geist, das Evangelium in die ganze Welt zu tragen. Was der Kirche schaden soll, hebt sie auf ein völlig neues Level. Durch die ausgegrenzten und dann vertriebenen Christen erreicht Gott die ganze Welt.

Liebe Gemeinde, aus der Rückschau betrachtet kann man durchaus sagen, Gottes Geist hat das Murren Einzelner genutzt, um eine weltweite Kirche wachsen zu lassen.

Gottes Geist hat den Aposteln das Herz für die Not der ausländischen Witwen geöffnet. Sie haben sich die Mühe gemacht, das Leben der ausländischen Witwen aus deren Perspektive zu betrachten. Sie haben

gemerkt: „Wir müssen tatsächlich etwas ändern! Wir müssen neue Strukturen schaffen, um der Not gerecht zu werden.“

### **Diakonie: Das Leben aus Sicht der Anderen betrachten.**

Und genau das ist das, was Diakonie bis heute ausmacht. Diakonie beginnt dort, wo man beseelt von Gottes Geist das Leben aus Sicht der Anderen betrachtet!

Plötzlich wächst Verständnis für das Murren und Klagen der Anderen. Und im gemeinsamen Ringen werden Wege gefunden, die für beide Seiten gangbar sind.

Im Naëmi-Wilke-Stift in Guben sah das so aus, dass ein Ehepaar ein Kind verlor. Man merkte, wir haben keine gute Gesundheitsversorgung für Kinder. Dann reifte der Gedanke, ein Krankenhaus zu gründen. Aus dem Leid der Einzelnen ist über 142 Jahre tausendfacher Segen geworden. Ähnlich war es in Bethel, wo sich Pfarrer Bodelschwingh für das Leid der Epileptiker einsetzte; oder in Hamburg, wo Pfarrer Wichern das Rauhe Haus gründete und sich um arme und verwahrloste Kinder kümmerte.

Diakonie bedeutet auch heute: Beseelt von Gottes Geist das Leben aus Sicht der Anderen zu betrachten!

Das geschieht heute wie vor 150 Jahren oder damals in Jerusalem. Heute setzt sich die Diakonie auf vielfältigste Weise für die Menschen ein – für Behinderte genauso wie für Obdachlose, Kranke, Vertriebene oder Geflüchtete.

Wie damals ist es der Mehrheitsgesellschaft nicht immer sofort klar, dass diese Unterstützung wichtig ist. Es muss diskutiert und auch gestritten werden. Doch dann erleben wir auch heute immer wieder, wie Gottes Geist Herzen und Einstellungen verändert, so dass die, die ausgegrenzt waren, einen Platz in der Gesellschaft erhalten.

Oft genug gehen solche Veränderungen nicht ohne Streit und Verletzungen ab. Denken wir nur an die Rassismus Debatte oder die Auseinandersetzungen um die Corona-Eindämmungsmaßnahmen.

Gerade in solch schwierigen Streitsituationen dürfen wir auf Gottes Geist vertrauen. Gerade der heutige Predigtabschnitt zeigt, dass Gott seine Kirche nicht alleine lässt, dass er das Murren Einzelner hört, dass er seinen Leuten das Herz öffnet, das Leben aus Sicht der Anderen zu betrachten.

Und Gott schenkt Weisheit, ungerechte Strukturen sinnvoll zu verändern. Der Dienst der sieben Diakone hat die Kirche verändert und die weltweite Mission beflügelt.

### **Schluss**

Liebe Geschwister im Glauben!

Diakonie ist eine aufregende Sache. Alles begann mit dem Murren der ausländischen Witwen. Doch Gottes Geist verhinderte chaotischen Streit, der die Gemeinde spaltet und zerstört.

Gottes Geist hilft den Schwestern und Brüdern, das Leben aus Sicht der Anderen zu sehen. Gottes Geist verändert. Mit Gottes Geist werden sieben Diakone gefunden, die sich um eine gerechte Verteilung der Gaben in der Gemeinde zwischen allen Gruppen kümmern.

So hilft die Diakonie damals und heute, dass die Botschaft von Jesus Christus Menschenherzen erreicht und sie in Frieden und Würde miteinander leben.

Alles begann mit einem Murren und dem Mut, das Leben aus der Sicht der Anderen zu betrachten. Mit Gottes Geist beseelt wird die segensvolle Geschichte weitergeschrieben. Auch weiterhin wird man sagen: „Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß...“

Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

(Pfarrer Markus Müller, Rektor des Naëmi-Wilke-Stifts, Guben)